

Die Realität einer Katastrophe. Gesellschaftliche Diskurse zum Klimawandel¹

Achim Daschkeit/Wolf R. Dombrowsky

1 Einleitung

Unter verschiedenen Begriffsschöpfungen, von „globaler Erwärmung“ bis „Klimakatastrophe“, etabliert sich seit über 20 Jahren ein Vorgang, der zugleich autopoietisch und metadiskursiv ist: *autopoietisch*, weil er sich im originären biologischen Sinne selbst und fortwährend zu höherer Komplexität organisiert und *metadiskursiv*, weil er, indem er beständig an sich selbst anschließt, nicht nur Reflexion, sondern immer zugleich auch Selbstreflexion war und ist. Auch wenn sich vergleichbare Reflexionsprozesse in der Ökologiedebatte deutlich früher identifizieren lassen, verdichtet sich der Vorgang nunmehr zu einer neuen Qualität: Er ist nicht mehr Anti- oder Kritik-Diskurs, schon gar kein sektoraler oder regionaler Betroffenheitsreflex, wie ihn Hans Magnus Enzensberger (1973) in der westlichen „Entdeckung“ von Natur und Umwelt aufbrechen sah, sondern Geburt einer globalen Ersatz-Kosmologie, die, wie ein Schwarzes Loch, alles in sich einsaugt, was überhaupt der Fall sein kann.

Das wiederum erscheint zuvörderst und naiv ganz *natürlich* zu sein: Klima ist *unserer* Welt Fall und als solcher Lebensbedingung. An diese genetische wie generische Position lässt sich gefahrlos im Sinne banaler Binsenweisheit anschließen und *Wandel* zum Attribut des Kosmischen verewigen, das für alles und jedes gilt und damit auch für Klima. Seit es Atmosphäre gibt, ändert sich diese, mal wird sie wärmer, mal kälter. *So* debattierte man beinahe Jahrzehnte und nannte es natürliche Oszillation, anfangs, weil niemand glaubte, sie anthropogen modulieren zu können, später, weil es niemand glauben *wollte*, und heute, weil es jeder glauben *soll*.

Scheiden wir also, was „Klimadebatte“ genannt wird, in einen Trivialdiskurs auf der einen und einen Politdiskurs auf der anderen Seite. Der Trivialdiskurs basiert auf verewigenden Annahmen, von denen aus naturevolutionär argumentiert wird. Paläoklimatisch oszilliert das Klima, intern (z. B. durch Vulkan- ausbrüche, Veränderungen der Albedo) wie extern (langfristige Schwankungen

¹ Die hier vertretenen Ansichten stellen die Meinung der Autoren dar und entsprechen nicht notwendigerweise der Meinung der Institutionen, die sie vertreten.

der von der Sonne ausgestrahlten Energie) moduliert, bis es dereinst beim langsamen Erlöschen unseres Zentralgestirns verdampft. Der Politediskurs ist komplexer, weil er nach langem Weigern erst allmählich, dann beschleunigt und gegenwärtig geradezu totalitär die unstrittige wie ewige Tatsache der Oszillation nunmehr durch eine hausgemachte Modulation gefährdet sieht. Seitdem gibt es zwei Arten von Klimawandel – den natürlichen und den anthropogen verursachten.

Zwischen beiden Diskursen liegt ein dritter, eine Art Verwunderungsdiskurs, der, im Maße des Gewährwerdens anthropogener Durchschlagskraft, zu neuerlicher rückwärtiger Deutung führt: Die zehn Plagen Ägyptens? Klimawandel! (Moroni/Lippert 2009), Völkerwanderung? Klimawandel! (Blümel 2002). Zunehmend mehr grundlegende historische Abläufe erscheinen inzwischen als Folge klimatischer Veränderungen und die Menschheitsgeschichte somit als fortwährende Reaktion auf die Kapriolen einer gigantischen Maschine samt einem entfernten Motor, der sie treibt.² So gar nicht ins Bild kosmischer Grandiosität passt allerdings die Wiederholung einer Selbsttäuschung, mit der sich das Gattungswesen Mensch schon mehrfach Harmlosigkeit zusprach, um sich Konsequenzen zu ersparen – nämlich winzig und wirkungslos zu sein. So riesig sei der Erdball, dass dies bisschen Besiedelung ...; so riesig seien die Ozeane, dass dies bisschen Verklappung ...; so riesig sei die Atmosphäre, dass dies bisschen CO₂-Eintrag ... Immer wieder gab man sich verwundert, keine homöopathische Dosis zu sein, sondern buchstäblich maßgebende Bewirkung, nunmehr auf das Getriebe der eigenen Beatmungsmaschine.

Damit war die Stilisierung zum Opfer endgültig gestört. Aus dem Getriebenen fortwährenden Klimawandels wurde Schritt um Schritt ein Umweltzerstörer, der sich anschickt, die wichtigste Ressource seiner Existenz zu unterminieren. Die alte Phrase der Ökobewegung, nach der alle im gleichen Boot namens „Mutter Natur“ saßen,³ aber an die kein realer Schlauberger glaubte, weil die Differenz von Kommandobrücke und Ruderdeck ohne jede Seehilfe erkennbar war, rückte nunmehr auf eine Weise auf den Leib, die immer schwieriger abzuwehren war. *Das* erforderte neue Ideen.

Und ein Zweites verwunderte bis in die Grundfesten bis dahin gepflegter Wahrnehmungs- und Denkmuster: Die Krone der Schöpfung irrt über sich und über die Größenverhältnisse der Schöpfung selbst. Oder ganz fern vom christlichen Abendland: Wie viel Schaden kann das Gattungswesen Mensch anrichten,

² So spricht die Broschüre „Informationen zum Thema Klima“ der Allianz Umweltstiftung (2007: 8 ff.) von der „Klimamaschine Erde“ und dem „Klimamotor Sonne“; vgl. ebenso Frater/Schwanke et al. 2009.

³ Herbert Gruhl (1975) benutzte gern das Bild vom „Alle in einem Boot“ im Sinne einer ökologischen Schicksalsgemeinschaft.